

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tagesblatt Auergebirge, Postfach 55. für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Postanstalt für das Erzgebirge zu ...

Verantwortlicher: Die Verlagsgesellschaft ...

Nr. 254.

Sonnabend, 1. November 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Außerdem liegt das achtseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Der bisherige Herzogregent von Braunschweig, Johann Albrecht, hat Braunschweig verlassen.

Im Krupp-Prozess wurden von den Verteidigern neue Beweisanträge gestellt, die sich gegen die Glaubwürdigkeit der von dem Zeugen von Wehen gemachten Angaben richten.

Der Flieger Ernst Stübber erlitt auf seinem Rückflug aus Paris einen Unfall. Er selbst blieb unverletzt.

Rußland unternimmt Versuch, die diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien, die bisher unterbrochen waren, wieder herzustellen.

Der französische Ministerrat beschloß, die Kammer mit einer Sitzung am 1. November zu öffnen, in der sofort das Budget vorgelegt werden wird.

Der italienische Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, der bei den letzten Wahlen unterlegen ist, hat seine Demission eingereicht.

Im spanischen Budget wurde ein Fehlbetrag von rund 75 Millionen angedeutet, der auf früheren Jahren aus nicht bezahlten Arbeiten herrührt.

^{*)} Näheres siehe an anderer Stelle.

Besonderheiten der braunschweigischen Verfassung.

Es liegt in der eigenartigen geschichtlichen Entwicklung des Herzogtums Braunschweig begründet, daß seine verfassungsrechtlichen Zustände noch vielfach einen recht altertümlichen Anstrich haben. Vom jugendlichen Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg darf man erwarten, daß er sich bereits bei Übernahme seines neuen hohen Berufes in den Verfassungsbestimmungen seines Landes auskennt. Falls aber nichtbraunschweigische höhere Beamte mit oder nach ihm einzutreten sollten, werden sie die alten Bestimmungen des Landesgrundgesetzes vom 12. Oktober 1832 mit ihren mannigfachen Abänderungen erst genau studie-

ren müssen, ehe sie ihre Tätigkeit aufnehmen. Außer den Bestimmungen der Erbsolge, die ihre eigene, in den letzten Wochen oft erörterte, komplizierte Geschichte haben, interessiert vor allem die braunschweigische Parlamentsverfassung; spielt doch die Volkswertung in diesen Tagen der endgültigen Behebung des Thrones eine eigene, wenn auch recht bescheidene Rolle. Diese Volkswertung führt den offiziellen Titel: Stände des Herzogtums oder gesamte Landschaft. Sie übt ihre verfassungsmäßige Wirksamkeit entweder in der alle zwei Jahre zu berufenden Landes-(Stände-)Versammlung oder in der Zwischenzeit durch den aus sieben ihrer Mitglieder bestehenden Landesauschuß aus. Nach der Wahlrechtsreform von 1899 besteht die auf vier Jahre gewählte Landesversammlung aus 48 Abgeordneten, von denen 30 durch allgemein indirekte Wahl nach dem Dreiklassensystem (15 von der Stadt und 15 von den Landgemeinden) und die übrigen 18 von den Berufsständen (Geistlichen, Gewerbetreibenden, Großgrundbesitzern, Akademikern und höchstbesteuerten Einkommensteuerspflichtigen) gewählt werden.

Eingetragt im braunschweigischen Wahlrecht ist der sonst in deutschen Bundesstaaten unbekannt Stimmzwang. Während man in einigen Kantonen der Schweiz und einigen niederösterreichischen Landtagen den Wahlmehrwahlzwang hat, besteht in Braunschweig sowohl für die Wahlmännerwahlen der Städte und Landorte wie für die Ständewahlen ein durch Ordnungsstrafen gesicherter Stimmzwang. Die Einzelvorschriften über Straffestsetzung, gültige Entschuldigungen usw. sind sehr lehrreich für alle diejenigen, die gelegentlich auch für andere Bundesstaaten oder gar für das deutsche Reich die Wahlpflicht empfehlen. Noch lehrreicher sind freilich die Ergebnisse dieses Wahlzwanges, die dem angewandten schwierigen Apparat keineswegs entsprechen. Mehrliche Erfahrungen hat man übrigens auch in Belgien mit der seit Jahren eingeführten Wahlpflicht sammeln können. Die Stände des Herzogtums haben übrigens recht weitgehende, ganz moderne Befugnisse: Steuerbewilligung, Zustimmung zu den Gesetzen, legislatives Vorschlagsrecht, Ministeranklagerrecht bei Verfassungsverletzung, Annahme von Petitionen und Weiterleitung von Beschwerden an den Landesherrn. Neben dem Parlament hat ein aus den drei Staatsministern, höheren Behördenchefs und herzoglichen Vertrauenspersonen zusammengesetzter Staatsrat alle Gesetzentwürfe und andere wichtige Vorgänge zu begutachten. Es hängt mit dem fast häuerlichen Charakter der braunschweigischen Volkswertung zusammen, daß sie ihren Präsidenten nicht wählen, sondern nur den Landesherrn zur Präsentation vorschlagen darf. Die Mitglieder werden auf eine Vorschlagsliste gesetzt, die sofort durch Boten dem Herzog zur Auswahl des Präsidenten zugestellt wird. Bis er mit dem Namen des Glücklichen zurückkehrt, das heißt für etwa zehn Minuten, vertritt sich das Haus. Dann übernimmt der Präsident sein Amt und es wird nun für jeden Vizepräsidenten je ein Kandidat gewählt und in derselben Weise sofort vom Herzog bestätigt.

Eigenartig wie diese Wahlnormalitäten ist auch das Amt des Landesgründers, des Verwaltungsdirektors des Parlamentes, der als rechtskundiger Beirat der Versammlung fungiert und das beratende Mitrederecht im Plenum wie in den Kommissionen hat. Sein Einfluß auf den Landtag ist naturgemäß nicht gering. Schließlich mag als verfassungsrechtliche Besonderheit noch die Zusammensetzung der landesherrlichen Zivilliste erwähnt werden, die so schwierig ist, daß sie ein eigenes Studium der Historik gewordenen Besätze von Taler- und Markmünzen in Gold- und Silberwährung erfordert, dafür aber auch genau bis auf ½ Mark = 66 Pfennige festgelegt ist und seither 1 126 322 ¼ Mark betrug. Sie soll bekanntlich nach dem Antrag der Regierung diese Höhe auch für den jungen Weissenfanten beibehalten.

Die Seenor-Konferenz.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Am 12. November wird die internationale Konferenz für die Sicherung von Menschenleben auf See in London zusammentreten. Die Einladungen sind ergangen und ein neues wichtiges Kulturwerk ist damit eingeleitet. Gegen die Seenot hat ja der Mensch mit allen Mitteln seiner Erfindungsgabe angekämpft, solange er überhaupt nur die Fahrt auf die große Wasserwüste hinauswagte. Brennend aber wie in unserer Zeit ist die Aufgabe einer Einschränkung der Opfer von Seegefahren noch nie gewesen. Denn einen solchen Umfang, wie ihn der Seedeckler heutigen Tages aufzuweisen hat, hat es noch vor einem Menschenalter, geschweige denn vor einem Jahrhundert nicht annähernd gegeben. An jedem Tag, in jeder Stunde sind Tausende von Schiffen auf dem Weltmeer in allen Zonen unterwegs, darunter so mancher stolze Dampfer, der so viel Menschen an Bord hat wie auf dem Lande sonst nur in ganzen Städten zusammenwohnen. Eigentlich darf man schon gar nicht mehr von der unbewohnten Wasserwüste reden. Es leben auf ihr tatsächlich zu jeder Zeit mehr Menschen als in manchen vom Glück benachteiligten Strichen des festen Landes. Da ist es wohl begreiflich, daß man diese Menschenmenge genau so vor den Dröhungen der Elemente zu sichern sucht, wie man es in Dörfern und Städten dabei längst gewöhnt ist. Noch eins kommt dazu, um den Lärm nach besserem Schutz gegen Seegefahr in unseren Tagen erheblich zu verstärken. Wer in früheren Jahrhunderten zur See ging, der war in den meisten Fällen entweder Seemann von Beruf oder ein Abenteuerer, der sein Leben aufs Spiel setzte, um irgendwo ein besonders großes Glück zu machen. Viele Seefahrer waren auch beides in einer Person zugleich. Wir brauchen nur an die Zeit der großen Entdeckungen zurückzudenken. Diesen wagemutigen Naturen selber galt die Gefahr für ebenso selbstverständlich und unvermeidlich wie denen, die im Lande blieben und sich reichlich auf angefeuertere Weise nährten. Frand einer dann sein nasses Grab da draußen in der unermeßlichen Wassertiefe, so dachte wohl

Rote Rosen.

Allerseelen-Erzählung von Reinhold Dammann.

Durch einen unserer Bekannten hatte ich zu meiner Bekanntschaft von Thomas Marolds Erkrankung gehört, und es war mir eigentlich erst bei diesem Anlaß zum Bewußtsein gekommen, daß er sich seit fünf oder sechs Wochen nicht mehr hatte bei mir blicken lassen. In der Seligkeit meines jungen Liebesglücks hatte ich das Ausbleiben des Freundes wahrhaftig kaum bemerkt. Jetzt aber fiel es mir um so schwerer auf die Seele, daß ich mich nicht um die Ursache gekümmert hatte, und ich beeilte mich, ihn im Krankenhause aufzusuchen. Der Oberarzt seiner Abteilung, der ich auf dem Korridor traf, war mir von irgendwoher bekannt. Zu meiner Beruhigung schien er den Fall nicht allzu ernst zu nehmen: Das eigentliche Leiden ist ganz ungefährlich. Nur die Herzschwäche macht uns einiges zu schaffen. Aber bei seiner Jugend hatte ich die Sache nicht für ernst gehalten. Sie nur zu, ihn ein bisschen aufzuheitern. Ich wünschte, er hätte öfter einen Besuch, der ihn auf frohliche Gedanken bringt. Es steht nicht die richtige Lebensenergie in dem jungen Mann. Hat er denn keine Braut? — Ich wußte es nicht; denn Thomas Marold, der überhaupt ein schönes, hübsches Mensch war, hatte mir nie von seinen Herzensangelegenheiten gesprochen. Aber ich versprach, fortan nach dem Kräfte für seine Aufheiternung zu sein, und bemühte mich, ein recht vergnügtes Gesicht zu machen, als ich die Schwelle des kleinen Krankenzimmers überschritt. Ich hatte es für selbstverständlich gehalten, daß mein Besuch ihm ein angenehme Überraschung sein würde. Aber es sah eigentlich nicht so aus. Was bei meinem Anblick über sein bleiches Gesicht glitt, war nicht Freude, und das Räseln, zu dem ich dann auf meine muntere Artrede hin seine Lippen verzog, war nicht das unbesorgene Lebenswichtige Räseln, das ich an ihm kannte. Ich machte ihm freundliche Worte, daß er mich nicht von seiner Erkrankung hätte benachlässigen lassen, da ich dann natürlich schon viel früher gekommen

wäre, und es berührte mich peinlich, als er erwiderte: Gerade das wollte ich vermeiden. Ich bin zu müde, um teilnehmende Besucher mit der gebührenden Zuverlässigkeit zu empfangen. Das Alleinsein taugt mir am besten, denn ich stehe schon ein bisschen außerhalb dieser Welt. Was für ein Unsinn! widersprach ich energisch, der Oberarzt hat mir eben erst versichert, daß von einer Gefahr gar keine Rede ist, und daß dir zum raschen Gesundwerden eigentlich nichts weiter fehlt, als anregende Gesellschaft. Willst du wissen, was er mich gefragt hat? Ob es nicht irgendein weibliches Weibchen dessen Besuche du freude machen würde?

Diesmal wollte mir Thomas Marolds seltsames Räseln noch weniger gefallen als vorher. Und er, der sonst immer in schamhafter Zurückgezogenheit die Geheimnisse seines Herzens hütete, erwiderte zu meinem Erstaunen: Ein solches Wesen gäbe es wohl. Aber ich darf mir leider keine Hoffnungen machen auf ihren Besuch. Denn sie ist unglaublich weise nicht meine Braut, sondern die Braut eines andern. Ist es das, was dich so lebensmüde macht, Marold? fragte ich voll herzlichster Teilnahme, du liebst ein Mädchen, das dir nicht gehören kann? Ohne die Augen von meinem Gesicht zu wenden, nickte er Bejahung. Eine sehr ungerechtere Ursache, um die Waffen zu strecken — nicht wahr? fragte er leise, aber es ist noch ein widerwärtiger Nebenbestand dabei — der Umstand nämlich, daß mir das Mädchen eigentlich schon gehört hat. Ich hielt mein Glück bereits in den Händen und es schickte mir nur an Kraft, es zu halten. — Sie hat dich also verraten, hat dich für einem andern aufgegeben? Dann war sie auch nicht wert, daß du ihren Verlust betrauerst. — O, ich tadle sie nicht. Wenn man einer Geliebten tausendmal versichert, daß man bereit sei, sein Herzblut für sie zu vergießen, hat sie dann nicht das Recht, einen gelegentlich beim Wort zu nehmen? Als der andere kam, der Ungeliebte, der ihr Verhältnis und Bugus zu bieten hatte, gesellschaftliches Ansehen und alle Freuden des Lebens, hatte ich da nicht die Pflicht, ihren Bitten nachzugeben und sie ihm kampflös zu überlassen? Ich hatte ihr eben allzu oft und allzu überzeugend von der Selbstlosigkeit meiner Liebe gesprochen.

Er tat mir in innerster Seele leid, denn ich sah, wie grauam die Wunde war, die diese Enttäuschung ihm geschlagen. Und ich erging mich in Worten härtester Verurteilung gegen die unbekannte Urheberin seines Kummers. Da wehrte er mir mit einem Kopfschütteln und sagte: Es steht dir nicht zu, sie zu verdammen — dir nicht. Und da fällt mir ein, daß ich mich noch bei dir zu entschuldigen habe, weil ich vergaß, dich zu deiner Verlobung zu beglückwünschen. Du mußt deshalb nicht mit mir ins Gericht gehen. Ich war wohl schon krank, als ich die Mitteilung erhielt. Und du weißt ja: Kranke denken immer nur an sich selbst. Du bist sehr glücklich, wie ich annehme. — Es dünkte mich fast ein Unrecht, davon zu reden; aber ich konnte nicht anders. Mein Herz war zu voll von jauchzendem Glück, um nicht beim geringsten Anstoß überzuliegen. Wenn es wahr ist, daß keine Liebe heiliger und leidenschaftlicher ist als die Liebe auf den ersten Blick, so war mein egoistisches Mitteilungsbefürnis ja auch einigermassen entbündelt. Als ich vor wenig mehr als Monatsfrist am Tisch Meiners saß, hatte ich sie kaum öfter als ein halbes Duzend Mal gesehen, und ich wußte von ihr nichts, als daß sie schön und tugendhaft, von entzückendem Liebreiz und von beglückender Lebensfreude war. Auch daß sie arm sei, hatte ich freilich gewußt, die Tochter einer in englischen Verhältnissen lebenden Leberechtswitwe. Aber gerade ihrer bisherigen Armut war ich so sehr so voll Herzen froh; denn ich konnte ihr nun doch wenigstens zu einem kleinen Teile vergelten, was sie mir mit ihrer Jugend, ihrer Armut schenkte. Ich überhäufte sie mit allem, was meine Phantasie an Aufmerksamkeit und Ueberraschungen erdenken konnte, und sie hatte eine so hirtelnde Art, ihrer Freude über jedes Geschenk, jedes Vergnügen Ausdruck zu geben, daß ich den Vorzug, reich zu sein, niemals mit gleicher Befriedigung empfanden hatte, als seit dem Tage unseres Verlobnisses. Von alledem sprach ich jetzt mit der unerhöflichen Betrübnis der Glückseligkeit; und daran, daß ich am Bette eines armen Kranken lag, wurde ich erst wieder erinnert, als ich sah, wie beklagend nachdenklich Thomas Marolds Gesicht geworden war und wie daraufhin magaz die Hand schloß, die er mit einer bittenden Geste